

*Interview:*

*Ungarns Kardinal Péter Erdő über seine Heimat, die Schweiz und Europa*

## **"Europa braucht Religionsgemeinschaften zur Wertevermittlung"**

Von Georges Scherrer / Kipa

**Chur, 01.3.10 (Kipa) Die Schweiz ist ein positives Beispiel für die Koexistenz verschiedener Kulturen. Osteuropa sollte sich ein Beispiel an diesem Zusammenleben nehmen, erklärte der ungarische Kardinal Péter Erdő in einem Interview mit der Presseagentur Kipa. In den Ländern des ehemaligen Ostblocks mangle es an "bürgerlichem Anstand". Dieser ermögliche erst das gute Funktionieren eines Staates. Der Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) warnte aber, in Europa habe sich im Rahmen einer audio-visuellen Kultur die Gefahr der politischen Manipulation verstärkt. Der Kardinal forderte die Bürger auf, wieder mehr der eigenen Logik zu folgen.**

*Kipa: Welche Beziehung haben Sie zur Schweiz?*

Kardinal Péter Erdő: Ich habe eine grosse institutionelle Beziehung. In St. Gallen befindet sich das Sekretariat des CCEE, des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen. Als dessen Präsident weile ich mehrmals im Jahr in der Schweiz. Zudem habe ich mehrmals die Karmelitinnen von le Pâquier im Greyerz (FR) besucht.

In Ungarn und ganz Ostmitteleuropa gilt die Schweiz als Vorbild einer Gesellschaft, in der die verschiedenen Sprachen und Kulturen den gleichen Respekt erfahren. Sie ist ein positives Beispiel der Koexistenz. Meine Heimat ist auch eine sehr bunte Region mit mehreren Sprachen und Nationalitäten. Bisher konnten wir es jedoch nicht schaffen, dass diese Kulturen friedlich und konstruktiv miteinander zusammen leben.

*Kipa: Für das Bistum Chur und Bischof Amédée Grab war Ihre Anwesenheit als Primas der katholischen Kirche Ungarns eine grosse Ehre. Wie kommt es, dass Sie kürzlich zum 80. Geburtstag Grabs nach Chur gereist sind?*

Erdő: Amédée Grab ist mein unmittelbarer Vorgänger als Präsident des CCEE. In diesem Zusammenhang habe ich ihn kennen und schätzen gelernt. Er ist eine sehr reiche Persönlichkeit, taktvoll, intelligent und sprachlich sehr gewandt. Auf der menschlichen Ebene ist er sehr liebevoll. Ich bin ihm sehr verbunden und darum sehr gerne zu seinem runden Geburtstag nach Chur gekommen.

*Kipa: Sie sind Präsident der Bischofskonferenz Ungarns. Können Sie uns etwas über das Befinden Ungarns und der katholischen Kirche dort sagen?*

Erdő: In der Republik Ungarn machen die Katholiken eine bescheidene Mehrheit der Bevölkerung aus, das heisst zwischen 50 und 60 Prozent des Volks. Offizielle staatliche Statistiken über Religionszugehörigkeit sind in Ungarn aus verfassungsrechtlichen Gründen

#### **Administration**

Rue du Botzet 2 Postfach 192 CH-1705 Freiburg  
Tel. +41 (0)26 426 48 31 Fax +41 (0)26 426 48 30  
PC 17-337-2 / Bank: Freiburger Kantonalbank 768/01.10.041 393-07  
E-Mail [administration@kipa-apic.ch](mailto:administration@kipa-apic.ch)

#### **Redaktion**

Bederstr. 76 Postfach CH-8027 Zürich  
Tel. +41 (0)44 204 17 84 Fax +41 (0)44 202 49 33  
E-Mail [kipa@kipa-apic.ch](mailto:kipa@kipa-apic.ch)  
Internet [www.kipa-apic.ch](http://www.kipa-apic.ch)

nicht möglich. Nichtoffizielle Erhebungen anlässlich der letzten Volkszählung führten zu diesen Zahlen. 90 Prozent der Befragten haben aber zu ihrer religiösen Praxis Stellung genommen. Gegen 60 Prozent bezeichneten sich als Katholiken. Davon gaben fünf Prozent an, dass sie der orientalisches-katholischen Kirche angehören. Die übrigen nannten sich römisch-katholisch. Die zweitgrösste Konfession mit 16 Prozent Bevölkerungsanteil ist die reformierte Kirche, die auch zur Schweiz gute Kontakte unterhält. Drei Prozent sind Lutheraner. Wir haben nach Frankreich die zweitgrösste jüdische Gemeinschaft. Nur schon in Budapest leben 100.000 Juden mit 22 Synagogen und einer jüdischen Universität. In Ungarn hat es sehr wenig Muslime. Aber: In Ungarn gibt es über 200 offiziell eingetragene Religionsgemeinschaften.

*Kipa: Funktioniert bei einer derartigen Vielfalt die Ökumene?*

Erdő: Ökumene ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Die katholische Kirche Ungarns pflegt vor allem mit den Mitgliedskirchen des ökumenischen Rates der Kirchen Beziehungen. Jene Gemeinschaften, die nicht zum Rat gehören, finden schwer den Weg zu diesem Dialog. Freundschaftliche Beziehungen bestehen aber auch zu solchen.

*Kipa: In vielen Ländern des ehemaligen Ostblocks wurde die Kirche unterdrückt. Zeigen sich in Ungarn heute noch Folgen dieser Unterdrückung?*

Erdő: Natürlich. Die Säkularisierung dieser Länder erfolgte nicht organisch, also allmählich, wie in den Ländern des Westens, sondern mit Gewalt. Die meisten Menschen hier wurden nicht einmal überzeugte Nichtgläubige. Der Marxismus-Leninismus war die offizielle Ideologie, die aber die Menschen nicht überzeugte. Jetzt gibt es praktisch keine Marxisten mehr. Schwerwiegender ist aber, dass die Kirche fast überall als Institution zerstört wurde. Viele kirchliche Einrichtungen konnten nach der Wende im Jahr 1990 wieder aufgebaut werden. Katholische Schulen wurden zurückerstattet. In der kommunistischen Zeit gab es in Ungarn acht solche Schulen mit einer vom Staat begrenzten Anzahl von Schülern. Heute bestehen 330 katholische Schulen. Es gibt also eine bedeutende Nachfrage nach diesen.

Die Anzahl der Priester ist hingegen nicht gewachsen. Auch die Ordensgemeinschaften haben wenige Berufungen. Das ist weiterhin ein Problem. Ich meine: Die religiösen Gefühle und Bedürfnisse sind ziemlich stark in der Gesellschaft, aber das Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einer organisierten Kirche ist nicht so ausgeprägt wie früher.

Vor fünf Jahren haben Soziologen eine breit angelegte Untersuchung durchgeführt und festgestellt: Je stärker eine Person kirchlich religiös ist, desto toleranter ist sie. Ich schliesse daraus: Wenn man eine eigene religiöse und kulturelle Identität besitzt, dann ist man eher bereit zu akzeptieren, dass auch andere eine eigene religiöse Identität haben, und diese zu respektieren.

*Kipa: Was ist die schwerste Last, die der Kommunismus hinterlassen hat?*

Erdő: Bei uns hat der Kommunismus eine weiterhin bestehende Lücke in der Gesellschaft geschaffen, man kann auch von einem Abgrund sprechen: Hinter dem Rechtssystem steht keine moralische Legitimation mehr. Die freiwillige Befolgung der Rechtsnormen ist sehr niedrig. Im Westen gibt es einen bürgerlichen Anstand. Dieser wurde bei uns in der kommunistischen Zeit systematisch und gewaltsam ausgelöscht. Das hat heute zur Folge, dass die Machthaber, die nach der kommunistischen Zeit gekommen sind, den grössten Teil des Ungarischen Nationalvermögens an internationale Gesellschaften verkauft haben. Das

hat Folgen für das Verhältnis der Bevölkerung zum Staat, die sich um ihren Besitz betrogen sieht.

Wie soll die Kirche aufgrund einer solchen Entwicklung auf moralische Werte pochen? Ist sie eine Ruferin in der Wüste, wenn sie Steuerhinterziehung und Geldveruntreuung verurteilt? Es ist eine sehr grosse Aufgabe, im Volk wieder ein allgemeines moralisches Minimum zu schaffen. Die religiösen und weltanschaulichen Gemeinschaften, die solche Werte vermitteln können, sind für die Gesellschaft von grundlegender Bedeutung.

*Kipa: Seit 2006 sind Sie Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, begegnen also in diesem Rahmen direkt den Sorgen und Sehnsüchten des Kontinents. Wo sehen Sie die grössten Chancen für das Christentum in Europa?*

Erdő: In Europa sind die Kultur und der Wert des Menschen in der Krise. Die Bedeutung der Demokratie ist geschwächt. Die stillschweigende Voraussetzung der klassischen europäischen Demokratie beinhaltet, dass die politischen Parteien nach den Vorstellungen der verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft ihre Programme verfassen und dann mit einem entsprechenden Argumentarium die Wählerschaft für ihre Vorschläge zu gewinnen suchen. Nötig ist, dass die Parteienlandschaft die Anliegen der Bevölkerung wiedergibt. Nötig ist auch, dass die Mehrheit der Bevölkerung logisch zu denken und die Argumente der Parteien abzuwägen vermag. Das ist heute nicht mehr der Fall: Im Rahmen einer audiovisuellen Kultur sind viele dazu geneigt, sich den starken emotionalen Einflüssen von Ton und Bild auszusetzen, die sehr wirksam sind, aber nicht präzise. Die Gefahr der Manipulation hat sich verstärkt.

In diesem gesellschaftlichen Umfeld muss die Kirche für die Botschaft des Evangeliums eintreten. Sprache und Symbole der Bibel sind dem heutigen Menschen nicht fremd. Die Kirche muss dafür sorgen, dass die Leute auch die modernen Formen dieser Ausdrucksweise verstehen.

Man muss sehen, dass die modernen Kommunikationsformen den Inhalt eingrenzen. Ein Beispiel: Das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit kann ich nicht in einem zweiminütigen Fernsehinterview abhandeln. Wir müssen die Kultur des gedruckten Textes, der Sprache, der heiligen Schrift und des logischen Denkens stärken. Die verschiedenen Sprachen der heutigen Kommunikationsmittel muss die Kirche zudem gut beherrschen. Das ist eine doppelte Aufgabe.

*Kipa: Was ist heute die grösste Gefahr für das Christentum?*

Erdő: Der kulturelle Zerfall. Dass die Menschen viel weniger befähigt sind, den Glauben zu empfangen. Dieser Herausforderung muss die Kirche sich stellen. Es kommt nicht von ungefähr, dass der Heilige Vater mehrmals gesagt hat: Am Ende der Antike haben Klöster die Schätze der damaligen Kulturen gesammelt und gerettet. Andererseits war es aber auch die Kirche, die den Mut hatte, in die anderen Kulturen hinein zu treten und den damaligen Barbaren das Evangelium zu verkünden. Die Kirche stellte sich einer enormen Herausforderung.

*Kipa: Die Schweiz hat mit ihrem Ja zum Verbot von Minaretten international für Schlagzeilen gesorgt. Wie bewerten Sie diesen Volksentscheid?*

Erdő: Ich kenne die genauen Hintergründe dieser Entscheidung nicht und weiss auch nicht, was die konkrete Bedeutung dieser Geschichte für die Schweiz ist. In Ungarn haben wir sehr wenige Muslime. Andererseits war der grössere Teil Ungarns 150 Jahre lang Reichsgebiet des ottomanischen Reiches. Buda, jener Teil von Budapest, wo ich wohne, war Mittelpunkt eines Paschaliks, eines türkischen Verwaltungsgebietes. Die christlichen Kirchen wurden beschlagnahmt und dienten als Moscheen. Im ottomanischen Reich, dem alten Türkenreich, waren aber 35 Prozent der Gesamtbevölkerung christlich. Nach der Befreiung von den Türken hat man die Kirchen wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zugeführt.

In einigen Ländern des mittleren Ostens werden heute keine Kirchen geduldet, die auf die Strasse öffnen. Wichtig ist, dass die Religionsfreiheit überall in Ehren gehalten wird - und das ist nicht einmal eine Frage der Reziprozität. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt: Ich garantiere die Religionsfreiheit für andere, auch wenn in anderen Ländern für mich dieselbe Freiheit nicht gilt. Wir müssen Religionsfreiheit ohne Bedingungen garantieren.

Andererseits gibt es kulturelle Formen, welche die Identität einer Region bestimmen können. Im letzten Balkankrieg wurden Kirchen und Moscheen systematisch zerstört, um die ethnische Identität einer Region zu ändern. Dies geschah im Rahmen der ethnischen Säuberungen. Das heisst: Kultgebäude haben eine grundlegende Bedeutung für die ethnische Identität einer Region. Daher ist auch die Empfindlichkeit für diese Fragen verständlich. Man sollte aber natürlich friedliche und moderne Formen finden, um über diese Fragen zu debattieren.

*Kipa: Es wird gesagt, das Schweizer Nein zu Minaretten sei Ausdruck einer Angst vor einer muslimischen Überfremdung. Ist diese Angst berechtigt?*

Erdő: Das weiss ich nicht, denn ich bin kein Schweizer. Wenn auch die Schweiz 150 Jahre lang zu einem muslimischen Staat gehört haben würde, dann könnte man danach über diese Frage diskutieren.

*Kipa: Unterscheidet sich die katholische Kirche in der Schweiz von den übrigen auf dem Kontinent, insofern sie aufgrund ihrer staatskirchenrechtlichen Strukturen eine Sonderrolle einnimmt?*

Erdő: In der Schweiz gibt es verschiedene staatskirchenrechtliche Formen, die im internationalen Vergleich wirklich etwas ganz Besonderes sind. Die Schweiz vertritt eine besondere Tradition. Im Spätmittelalter war die Autonomie der Städte sehr stark. Diese starke Autonomie konnten die Berge der Schweiz und vielleicht auch etwas die Zünfte der Niederlande bewahren. In Italien dagegen vermochten die Städte ihre Souveränität nicht lange halten. Es ist ein teilweise geschichtliches Phänomen. Es ist aber wichtig, dass die Religionsgemeinschaften vom Staat ihrer eigenen Natur nach anerkannt werden. Im ungarischen Recht beispielsweise ist es so, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften definiert werden als Gemeinschaften von Personen, die denselben Glauben haben. Diese Gemeinschaften können ihr inneres Leben gemäss ihrer Glaubensgrundsätze organisieren, solange diese nicht das Strafgesetz verletzen. In die inneren Strukturen mischt sich der Staat nicht ein.

In den meisten Ländern werden die Religionsgemeinschaften gemäss ihrer Selbstauffassung und ihrer religiös legitimierten Strukturen anerkannt. In der Geschichte finden sich natürlich andere Beispiele. In Frankreich oder an anderen Orten gab es Zeiten, wo die Kirche nur als

---

Verein angesehen wurde, im römischen Reich zum Teil gar lediglich als Begräbnisinstitut.

*Kipa: Ist die Schweizer Praxis von kirchenrechtlichen und staatskirchenrechtlichen Strukturen ideal?*

Erdő: Natürlich nicht. In der Schweiz besteht das Problem, dass die Kirche nicht gemäss ihrer eigenen Auffassung anerkannt ist, sondern im Zusammenhang mit einer Parallelorganisation (gemeint sind die staatskirchenrechtlichen Organisationen, die Red.). Im rumänischen Siebenbürgen, in Transsilvanien, hatte die protestantischen Ekklesiologie, also Denkweise, grossen Einfluss auf den Staat. Dort hat man einen 'römisch-katholischen Status' gegründet. Obwohl die Diözesen bereits existierten, war staatlich-rechtlich diese Organisation relevant. Sie verwaltete verschiedene Vermögensrechte. Die Diözesen fühlten sich in ihrem Handlungsspielraum eingeschränkt. Das war eine Episode der dortigen Geschichte. Es kommt manchmal vor, dass eine staatliche Anerkennung nicht ganz dem eigenen Selbstverständnis einer Religion entspricht.

Es gibt weitere Beispiele: Als Ende des 19. Jahrhunderts, nachdem die jüdische Gemeinschaft in Ungarn ihre volle Emanzipation erreicht hatte, wollten die staatlichen Behörden, dass alle jüdischen Gemeinden eine einzige Landesvertretung stellen. Das führte innerhalb der jüdischen Gemeinschaften zu einer Krise. Für Orthodoxe und modern eingestellte Juden war es schwierig, zusammenzufinden.

Ich denke, dass bei den Muslimen ähnliche Probleme bestehen. Der Islam hat gemäss seiner Lehre keine zentrale Organisation. Wenn ein Staat verlangt, dass sich Muslime zentral verwalten, dann ist es eine grosse Herausforderung, möglicherweise ein Problem. Wichtig ist, dass die Kirche die Möglichkeit hat, nach ihrem eigenen theologischen Selbstverständnis ihre apostolische Tätigkeit zu organisieren.

*Hinweis für Redaktionen: Zu diesem Beitrag sind kostenpflichtige Bilder erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: kipa@kipa-apic.ch. Honorare für Nutzungsrecht: Erstes Bild CHF 80.-, ab dem zweiten Bild zum gleichen Anlass CHF 60.-.*

(kipa/bal/job)